



Predigt
von Bischof Dr. Georg Bätzing,
Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz,
in der Christmette in der Kapelle des Bischofshauses Limburg
am 24. Dezember 2021

Jes 9,1–6
Tit 2,11–14
Lk 2,1–14

An Onkel Pater Franz (P. Franz Bätzing msf [1895–1964]) habe ich nur schemenhafte Erinnerungen. Denn als er starb, war ich erst drei Jahre alt. Aber in unserer Familie hat er weit über seinen Tod hinaus einen angesehenen guten Platz. Seit ein paar Tagen ist er mir wieder sehr nah, denn da schickte mir der Provinzial der Gemeinschaft einige Briefe meines Großonkels. Er fand sie im Archiv und meinte, sie könnten mich interessieren; zum einen als bewegende Zeitdokumente über die letzte Phase des Zweiten Weltkriegs, zum anderen als Spiegel der Persönlichkeit meines Verwandten und seines Glaubens. Und so ist es. Die beiden Briefe vom Dezember 1944 bewegen mich sehr und sie haben mir in diesem Jahr geholfen, mich innerlich auf Weihnachten vorzubereiten.

„Wir haben allen Grund, dem Herrgott zu danken, dass wir noch mit dem Leben davongekommen sind, denn keiner in unserem Hause hätte auch nur mehr einen leisen Schimmer Hoffnung gehabt.“ Mit diesem Ausblick endet der Bericht über die Zerstörung der Stadt Düren in den Nachmittagsstunden des 16. November 1944. Es war der schwärzeste Tag in der Geschichte dieser Stadt. Über 3.000 Menschen fanden im Bombenhagel den Tod. Große Teile der Stadt und auch die altehrwürdigen Kirchen sanken in Schutt und Asche. „Düren ist nicht mehr“, klagt er. Zusammen mit anderen Hausbewohnern suchte der Großonkel Zuflucht im eigens verstärkten Schutzkeller, und wie durch ein Wunder blieb die Gruppe am Leben, das Provinzhaus selbst wurde dem Erdboden gleich gemacht. „Ohne Übertreibung dürfen wir sagen, dass wir mit beiden Füßen aus dem Grab gestiegen sind, als wir unseren Keller verließen“ (12. Dezember 1944). Und mit einem sehnlichen Wunsch schließt einer der Briefe: „Möge der Herrgott bald

Herausgeberin
Dr. Beate Gilles
Generalsekretärin
der Deutschen Bischofskonferenz

Redaktion
Matthias Kopp (verantwortl.)
Pressesprecher

Kaiserstraße 161
53113 Bonn
Tel. +49 (0) 228 103 214
Fax +49 (0) 228 103 254
Mail pressestelle@dbk.de

dbk.de
facebook.com/dbk.de
twitter.com/dbk_online
youtube.com/c/DeutscheBischofskonferenz

Erbarmen haben mit der Menschheit und sie zur Einsicht kommen lassen, dass diesem furchtbaren Morden doch bald ein Ende gemacht wird“ (Betzdorf-Bruche, den 3. Dezember 1944).

In einem Abschnitt spannt Pater Franz den Bogen zu Advent und Weihnachten. Die Zeilen sind für mich sehr anrührend: „Nun haben wir bereits die Hälfte der Adventszeit und mit ihr die Zeit der Bereitung auf das Weihnachtsfest erlebt“, schreibt er einem Ordensbruder am 12. Dezember. „Es wird diesmal die 6. Kriegsweihnacht sein, die wir in der Heimat und viele von uns draußen feiern. Diese schönen Festtage sind im Verlauf der fünf Kriegsjahre der ersten Heiligen Nacht immer ähnlicher geworden. Sie werden es diesmal ganz besonders sein, da so viele in der Fremde und in ärmlichen Verhältnissen die hochfestlichen Tage begehen müssen. Je mehr aber von dem äußeren Glanz der Festfeier abgeht, desto mehr soll uns das Glück und die Freude aufgehen, die Christi Ankunft auf Erden uns allen brachte: ‚Den Frieden der Menschen guten Willens‘, wie ihn die erste Hochheilige Nacht denen bot, die an der Krippe des Gotteskindes standen: Maria und Josef und den frommen Hirten!“

Liebe Schwestern und Brüder, die Situation von damals war so furchtbar und dramatisch, dass wir sie gewiss nicht einfach mit heute vergleichen können. Aber jede Zeit prägt ihren eigenen Blick auf Weihnachten – und das Fest entfaltet seine besondere Aussage für jede gegenwärtige Situation.

„Diese schönen Festtage sind der ersten Heiligen Nacht ähnlicher geworden.“ Ob das nicht auch Christinnen und Christen durch den Kopf geht, die irgendwo an den Grenzen Europas in Flüchtlingslagern sitzen, heimatlos und armselig? Oder denen, die in afrikanischen Ländern den Terror islamistischer Gruppen fürchten müssen, wenn sie zum Weihnachtsgottesdienst aufbrechen? Oder auch denen, die heute Abend in den Dörfern an der Ahr in Notunterkünften sitzen und Krippen und Weihnachtsschmuck nutzen, die andere gestiftet haben? Oder auch den vielen Familien, die heute im wahrsten Sinne ärmer dastehen, weil sie Angehörige verloren haben durch Corona, andere schwere Krankheiten, durch Katastrophen und Unfälle – oder auch, weil Beziehungen zerbrochen sind? Selbst ich verspüre ja die Einschränkungen dieser Zeit nun bereits im zweiten Jahr; wieder ist Weihnachten, und wir können es nicht so gestalten, wie wir es gerne täten. Doch ich bin sicher, all dies hindert Jesus nicht, bei uns anzukommen und unsere Herzen zu erwärmen mit seinem Licht und seiner Nähe. Vielleicht bewahrheitet sich ja sogar, was als Hoffnung in dem Brief aus Kriegstagen formuliert wurde: Je mehr von dem äußeren Glanz des Festes abgeht, umso mehr mögen uns Glück und Freude über die Ankunft Jesu innerlich erfüllen. Ja, liebe Schwestern und Brüder, das wünsche ich uns allen sehr.

Und das ist kein sprichwörtlich „frommer Wunsch“, der dem Realitätscheck nicht standhalten könnte. Ein anderer Ordensmann, der Jesuit Alfred Delp (1907–1945), hat das auf bewegende Weise bezeugt. Auch er schrieb im Dezember 1944 seine Glaubenszuversicht in Briefen nieder; in der Gefangenschaft, das sichere Todesurteil durch die Nazi-Schergen vor Augen. „Der Schrecken dieser Zeit wäre nicht auszuhalten, [...] wenn nicht dieses andere Wissen uns immer

wieder ermunterte und aufrichtete, das Wissen von den Verheißungen, die mitten im Schrecken gesprochen werden und gelten“, schreibt Pater Delp und: „das Wissen von den leisen Engeln der Verkündigung, die ihre Segensbotschaft sprechen in die Not hinein und ihre Saat des Segens ausstreuen, die einmal aufgehen wird mitten in der Nacht“ (aus den Meditationen ‚Adventsgestalten‘; Dezember 1944: GS IV/151 f.). Unendlich Mut machend auch die Zeilen, die er an Heiligabend 1944 niederschrieb: „Wer dem herben und harten Leben die Treue hält, dem werden die inneren Brunnen der Wirklichkeit entsiegelt. [...] Die Silberfäden des Gottesgeheimnisses alles Wirklichen fangen an zu glänzen und zu singen.“ Denn: „Gott wird Mensch. Der Mensch nicht Gott. [...] Lasst uns dem Leben trauen, weil diese Nacht das Licht bringen musste. Lasst uns dem Leben trauen, weil wir es nicht mehr allein zu leben haben, sondern Gott es mit uns lebt“ (aus der Meditation zur Vigil von Weihnachten; 24. Dezember 1944: GS IV/195).

Verheißungen, die sich erfüllen – mitten in der Zeit. Leise Engel, die sprechen und segnen – in die Not hinein. Gott, der mit uns geht – wir sind nie mehr allein. Mit solchem Vertrauen lässt sich Weihnachten feiern. Ich wünsche Ihnen allen ein frohes und friedvolles Fest.